

Zweifel zu ziehen, war diesen Ministern ein Kapitalverbrechen. Und wirklich machten sie zu ihrem Vortheil ein bequemes Gesetz, das in der justinianischen Gesetzesammlung Lib. IX, Tit. 29. Leg. 3, aufbewahrt ist, und von den folgenden immer schlechter werdenden Regenten Roms aufgefrischt wurde. Das Gesetz hieß: Niemand darf eine allerhöchste Maßregel betadeln. Es ist einem Hauptverbrechen gleich, auch nur zu zweifeln, ob der würdig sei, welchen der Kaiser hat erwählen wollen. (*Disputare de principali judicio non opertet. Sacrilegii enim instar est dubitare, an is dignus sit, quem elegerit imperator.*)

Der König von Sennaar.

In den von Harry Wilkens herausgegebenen Bruchstücken von Mungo Parks letzter Reise im Innern von Afrika finden sich im vierten Kapitel folgende Stellen, die als Beiträge zu Montesquieu's *esprit des loix* und zur neuesten Kulturgeschichte jetzt lebender Nationen hervorgehoben zu werden verdienen.

Das Land Sennaar in Nubien ist im Besitz einer Negernation, die vorher am westlichen Ufer des Abiad wohnte, in ihrem Lande Schikuck hieß, und im Jahre 1504 in Canots und Booten über den Fluß setzte. Sobald sie sich durch das Recht des Stärkern dieser heißen Gegend bemächtigt hatte, wo der Thermometer im Schatten bis auf 119 Grad steigt, baute sie am westlichen Ufer des Nilstroms, auf einer vor Ueberschwemmungen gesicherten Anhöhe, die Hauptstadt Sennaar, welche gegenwärtig ungefähr zehntausend Einwohner haben mag.

Der König ist noch heutiges Tages verbunden, einmal während seiner Regierung ein Stück Feld zu pflügen und zu besäen. — Hätte dies Montesquieu gewußt, er würde es gewiß

eben so gut eine institution admirable genannt haben, wie die durch du Halde bekannt genug gewordene Zeremonie des chinesischen Kaisers, mit der er alljährlich die Kunst des Ackerbaues ehrt.

Aber der afrikanische Monarch kommt mit dieser Bedingung noch nicht davon. Er muß sich auch das Staatsgesetz gefallen lassen, ohne welches er den Thron von Sennaar nie besteigen darf: daß er gesetzmäßig von seinen Unterthanen, wenn es das Wohl des Staats erfordert und seine Minister entschieden haben, hingerichtet werden kann.

Man sieht daraus, das Innere von Afrika ist für den Philosophen gewiß nicht minder wichtig, als für den Geographen, Naturforscher und Kaufmann.

Der Plato am alten französischen Hofe.

So nannte man den vortrefflichen Charles de St. Maure, Herzog von Montausier. Es gibt wenig Menschen, wie er war, so edel, aus Grundsätzen brav, groß durch ein reines Herz, mit „Wahrheit gegen Freund und Feind“ und „dem Männerstolz vor Königsthronen.“

Es thut wahrhaftig Noth, in unserm Zeitalter daran zu mahnen, daß auch einmal solche Männer gelebt haben. Unsere besten Philosophen sind es nur — auf dem Papier; die Tugend lieben wir am meisten — auf dem Theater. Es kommt mir beinahe vor, als wenn unsere großen Männer alle zu reinem Verstande geworden; man hört vom Herzen fast nichts mehr, als feindlichen Batterien gegenüber.

„Hören Sie,“ sagte Ludwig der Bierzehnte eines Tages zu Montausier, „ein Kerl, den ich vor geraumer Zeit begnadigte, Zsch. Ges. Schr. 35. Thl.